



Theologie begegnet Kindern

Eine exemplarische religionspädagogische Untersuchung des 4. Klass-Unterrichts im Rahmen des Religionspädagogischen Gesamtkonzepts der Zürcher reformierten Landeskirche

Kinder begegnen Theologie

Michael Candrian
7. November 2006

Theologische Fakultät der Universität Zürich
Begleitet durch Prof. Th. Schlag

Club 4



aufwachsen
aufbrechen

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| 1. Chancen und Grenzen dieser Untersuchung | 3 |
| 2. Grundlagen zum Konzept | 5 |
| Die Entwicklung des RPG | 5 |
| Der Club4 im Kontext des RPG | 6 |
| Phasen der Einführung | 7 |
| Vergleich zu anderen Konzepten..... | 8 |
| 3. Unterrichtspraxis in drei Kirchgemeinden | 9 |
| Auswahl und Situation der Kirchgemeinden..... | 9 |
| Theologie begegnet Kindern - Befragung von Unterrichtenden | 11 |
| Kinder begegnen Theologie - Befragung von Schülern und Eltern | 17 |
| 4. Thesen zum Konzept des Club4 | 22 |
| 5. Fundamentale religionspädagogische Überlegung | 26 |
| 6. Entwicklungsmöglichkeiten | 28 |
| Anhang | 29 |
| Befragung von Unterrichtenden | 29 |
| Befragung von Kindern..... | 39 |
| Befragung von Eltern | 42 |
| Quellen | 45 |

1. Chancen und Grenzen dieser Untersuchung

Die vorliegende Arbeit richtet sich in erster Linie an die Verantwortlichen für das religionspädagogische Gesamtkonzept (RPG), sowie an Lehrpersonen des Club4. Zugleich entsteht die Untersuchung im Rahmen eines Examens an der Universität Zürich.



Wenn die religiöse Entwicklung von 10-jährigen Mädchen und Jungen im Rahmen des kirchlichen 4. Klassenunterrichts untersucht werden soll, so möchte ich eine Geschichte an den Anfang dieser Arbeit stellen.

1987 besucht ein 10-jähriger Junge die Sonntagsschule. Er mag den Unterricht, vor allem weil viel gespielt, gelacht und gesungen wird. Auch die Geschichten hört er gerne. Allerdings gibt es kaum eine biblische Geschichte, die er noch nicht kennt. Dafür haben vor allem Comic-Hefte oder Hörspiel-Kassetten gesorgt. Manchmal besucht der Junge auch den Gottesdienst der Erwachsenen. Jahre später wird sich dieser Junge nicht mehr daran erinnern, welche Geschichten er gehört, oder gar was der Pfarrer in der Kirche gesagt hat. Er erinnert sich an die Kirchenbänke, die Orgelmusik, an die Räume des Unterrichts, an die Gemeinschaft – doch an keinen Mitschüler.

Einzelne Liedverse bleiben im Gedächtnis und vor allem ein Eindruck, wie der christliche Glaube gelebt werden kann. Dieser gelebte Glaube wird sich fortsetzen, in der Pubertät zu einem eigenen werden.

Ich bin überzeugt, dass jedes religionspädagogische Nachdenken immer auch mit der eigenen Biographie verwoben ist. Meine Erfahrungen – nicht nur als 10-jähriger Schüler, sondern auch als Katechet – werden in dieser Arbeit mitschwingen. Auf der anderen Seite lebt die Untersuchung von den Erfahrungen unterschiedlichster Kinder und ihrer Eltern, die gerade *nicht* eine solche lineare, kirchliche Sozialisation erleben, wie ich selbst. Danken möchte ich den drei Katechetinnen Frau Berger, Frau Humbel und Frau Gebhard, sowie Pfr. Bardill für den Einblick in ihr Unterrichten, sowie die ausführlichen und offenen Gespräche. Sehr zuvorkommend war zudem die Unterstützung durch die Verantwortlichen des RPG, insbesondere durch Herrn Furler.

Die Chancen dieser Arbeit sehe ich vor allem in der Fremdperspektive als Ausenstehender, in der Konzentration auf frisches Primärmaterial durch Interviews, sowie der *religionspädagogischen* Reflexion der Praxis (als Umkehrung der konzeptionellen Arbeit). Ich hoffe, dass die Untersuchung zu einer Anregung wird, sowohl für die Leitung des RPG, als auch für die Katechetinnen und Katecheten. Daher distanzieren mich bewusst von einer relativierenden, wertneutralen Darstellung. Die Arbeit versteht sich nicht als Autopsie, sondern als Impuls in ein lebendiges System hinein. Sie muss daher ungeschliffene Kanten aushalten.

Die Untersuchung ist zudem Ergebnis eines Examens an der theologischen Fakultät der Universität Zürich. Im Zeitraum vom 27. September – 7. November 2006 sollte ein vorgegebenes Thema erarbeitet werden¹. Daher sei kurz erläutert, inwiefern auf die Vorgabe eingegangen wird:

- Es ist eine *exemplarische* Untersuchung. Dies zeigt sich in der Auswahl von lediglich drei Kirchgemeinden des Kantons Zürich. Diese starke Eingrenzung hat zur Folge, dass die Ergebnisse kritisch überprüft werden müssen. Auch wenn versucht wurde, eine möglichst breite Fächerung zu erzielen, haben die daraus gewonnen Erkenntnisse keine Allgemeingültigkeit.
- Es ist eine *religionspädagogische* Untersuchung. Club4 wird nicht in seiner ganzen Breite wahrgenommen. Viele wichtige Aspekte wie Arbeits- und Personalressourcen, oder Finanzen werden lediglich gestreift. Die Arbeit fokussiert auf die Frage, inwiefern die Religiosität der Schüler durch den Club4 beeinflusst wird.
- Es ist eine Untersuchung des *4. Klass-Unterrichts*. Zum Teil werden auch die anderen Angebote des RPG berührt, doch im Zentrum steht der Club4. Im Folgenden werde ich konsequent den Namen „Club4“ verwenden, auch wenn in einigen Kirchgemeinden andere Titel verwendet werden.
- Es ist eine Untersuchung *im Rahmen des religionspädagogischen Gesamtkonzepts*. Immer wieder wird der Bezug hergestellt zwischen Praxis und Konzept. Leitfrage ist, wie das erarbeitete Konzept in den Gemeinden umgesetzt werden kann, bzw. wird.
- Es ist eine Untersuchung *innerhalb der reformierten Zürcher Landeskirche*. Der Vergleich mit anderen Modellen anderer Regionen wird angetönt, aber nicht ausgearbeitet.

Ich hoffe, dass die Arbeit trotz dieser Grenzen eine gewisse Aussagekraft erreichen wird und wünsche mir, dass die wichtige Aufgabe des Club4 dadurch unterstützt werden kann.

M. Colli

¹ Aus Gründen der Darstellung wurde eine kleinere Schrift gewählt als vorgegeben. Um aber die Vergleichbarkeit des Umfangs für die Prüfungssituation zu gewährleisten, sei hier angemerkt, dass die Arbeit 10'500 Worte umfasst und im geforderten Format (ohne Bilder und Anhang) 34 Seiten füllen würde.

2. Grundlagen zum Konzept

Auch wenn der Schwerpunkt der Arbeit auf der Auswertung empirischer Erkenntnisse des Club4 liegt, muss zunächst der Hintergrund des RPG und die Einordnung des Club4 kurz dargestellt werden, ebenso ein Blick über die Kantonsgrenze hinweg.



Wichtig ist dabei, dass das Konzept „aufwachsen – aufbrechen“ in seiner Fassung von 2004 (nicht das gleichnamige Heft von 2002) als vollständig gelesen vorausgesetzt wird. Ich gehe also im Folgenden davon aus, dass die Ziele und die geplante Umsetzung des RPG, sowie der Aufbau und die Schwerpunkte der Phasen 1-4 bekannt sind.

Die Entwicklung des RPG

Ein entscheidendes Moment in der gedanklichen Durchdringung eines Konzeptes ist die Motivfrage. *Wozu* wurde überhaupt ein religionspädagogisches Gesamtkonzept entworfen? Man könnte vermuten, dass die Entwicklung des RPG eine direkte Reaktion auf die Abschaffung des Schulfachs „Biblische Geschichte“ in vielen Regionen des Kantons Zürich war. Dies ist aber nicht der Fall. Das Konzept entstand schon lange zuvor. Die Streichung des Schulfachs wirkte somit lediglich als Katalysator für die Einführung des RPG, nicht aber als dessen Existenzberechtigung. Eigentliche Motivation war die Beobachtung fortschreitender Bezugslosigkeit junger Menschen zur christlichen Tradition. F. Schweitzer hält in seiner Stellungnahme zum RPG fest: „Die Kirche sieht sich zu einem verstärkten pädagogischen Handeln ganz allgemein durch den Wandel der religiösen Sozialisation in der Gesellschaft herausgefordert. Hier machen Tendenzen einer religiösen Individualisierung, Pluralisierung und Privatisierung eine auch auf die Kirche bezogene religiöse Sozialisation zunehmend unwahrscheinlich, soweit sich die Kirche nicht selbst dieser Aufgabe weit entschiedener stellt, als dies in der Vergangenheit der Fall war.“² Das RPG ist nicht die Antwort auf ein bestimmtes Ereignis, sondern auf eine schleichende Entwicklung. Insofern ist das Konzept sowohl proaktiv als auch reaktiv. Das Motiv bleibt aber die Korrektur von erkannten Missständen. Damit läuft das RPG schon in der Disposition Gefahr, einseitig zu reagieren. Wer durch einen Missstand herausgefordert wird, findet in seiner Antwort selten die goldene Mitte.

Auf diesem Hintergrund ist die Vorbereitungszeit sehr positiv zu werten. Durch die jahrelange Entwicklung und breite fachliche Abstützung sind schwerwiegende Einseitigkeiten vermieden worden. Schon im Werkstattbericht

² F. Schweitzer in „Argumentarium rpg – 1. Juni 2004“, Zürich 2004, S. 21.

„aufwachsen – aufbrechen“ von 2001 wird betont, dass das Konzept nicht allein von der Fachstelle für Pädagogik und Animation, sondern gemeinsam „mit Fachleuten aus der Praxis (KindergärtnerInnen, LehrerInnen, KatechetInnen, JugendarbeiterInnen, PfarrerInnen)“³ entworfen wurde. Dabei arbeitete das Team auch empirisch und besuchte verschiedene Angebote: „zum Beispiel Krippen, Horte, Quartierzentren, ein freikirchliches Gemeindezentrum mit Krippenangebot und ausgeprägter Kinder- und Familienarbeit“⁴, etc. Was in der Formulierung als Propaganda klingt, hat in der konkreten Umsetzung durchaus Spuren hinterlassen: dem RPG wird man kaum Einseitigkeit oder ein enger Horizont vorwerfen können.⁵

Die Vorläufer des vom Kirchenrat autorisierten RPG – vorübergehend unter der Bezeichnung RPHZ (Religionspädagogisches Handeln der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich) – weichen seit dem Entwurf von 2001 nur geringfügig von der aktuellen Version ab. Eine nähere Untersuchung der *Entwicklungsgeschichte* wäre aber zu wenig ergiebig. Wichtig ist dagegen die Einordnung des *religionspädagogischen Konzeptionsmodells* des RPG (vgl. dazu Kapitel 5).

Der Club4 im Kontext des RPG

Durch die vielleicht etwas zu systematische Aufteilung der Schwerpunkte je nach Alterssegment, gilt die Ausgewogenheit des RPG nur bedingt für den Club4. Die Betonung für die 8-12 jährigen Kinder liegt auf dem *Lernen*. In der 4. Klasse geht es dabei um *die Bibel*. Diese eher einseitige Konzentration auf Wissensvermittlung wird durch die Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie begründet. Allerdings muss im Weiteren der Frage nachgegangen werden, ob diese scharfe Trennung der Inhalte zwischen den Jahrgängen sinnvoll ist. Club4 wird wohl am stärksten aller RPG-Angebote um eine Abgrenzung vom normalen Schulalltag ringen müssen.

Im Konzept werden die Inhalte des Club4 aber *allen* Lernzielen zugeordnet. Das bedeutet, dass die Gesamtziele des RPG eigentlich auf allen Stufen verfolgt werden. Die Zuordnungen sind teilweise aber etwas schematisch (so z.B. ‚Könige Israels – Sich selber finden‘, oder ‚Liedrepertoire – Seinen Glauben ausdrücken‘⁶). Man kann sicher feststellen, dass vor allem die Makrokonzept i- on bestimmend war. Das RPG wächst vom Grossen ins Kleine, von der Gesamtschau der eigenen Taufe bis zum Erwachsenen und der Taufe der Kinder.

³ „Aufwachsen – aufbrechen. Mit der Kirche unterwegs“, Zürich 2001, S. 1.

⁴ Ebenda.

⁵ In der Erstbegegnung mit dem Konzept gewinnt man eher den Eindruck, dass hier auf allen Hochzeiten zugleich getanzt wird. Konzeptionell werden alle wichtigen Aspekte so stark und gleichmässig berücksichtigt, dass die Praxis fast notwendig hinter diesen Idealen zurückbleiben muss. Es mag aber durchaus sein, dass ein gewisses Mass an Idealisierung auf Konzeptebene angebracht ist, gewissermassen als Inspiration.

⁶ Das Liedgut ist natürlich durchaus Ausdruck des Glaubens. Sowohl innerhalb des Stoffplans, als auch in den von mir besuchten Lektionen empfand ich die Lieder aber als inhaltslose Fremdkörper. Sie waren kein Ausdruck des Glaubens, sondern Ausdruck einer fehlenden Spiritualität auf dieser Stufe.

So kann es nicht verwundern, dass der Club4 in religionspädagogischer Hinsicht in sich selbst nicht geschlossen ist. Er ist zwingend auf die Ergänzung durch die anderen Angebote angewiesen. Club4 ist ein Glied in einer Kette, oder gemäss RPG zirkular ausgedrückt: ein Zacken auf dem Zahnrad. Auf der anderen Seite ist dieses konzeptionelle Vorgehen sicher besser als die Umkehrung. Das Zusammenfügen hochspezialisierter und in sich geschlossener Angebote zu einem Ganzen hätte kaum gefruchtet.

Es bedeutet aber auch, dass der Erfolg des Konzeptes steht und fällt mit der kontinuierlichen Teilnahme der Kinder und Jugendlichen. Die Verbindlichkeit wird damit zu einem erforderlichen Hilfsmittel. Gerade die beschränkt sich aber zeitlich auf den Schwerpunkt des *Lernens*. Wenn es nicht gelingt, die Kinder zur Teilnahme an *allen* Angeboten des RPG zu bewegen, scheitert die Ausgewogenheit des Konzeptes. Auch dies soll in der weiteren Untersuchung berücksichtigt werden.

Phasen der Einführung

Die Einführung des RPG geschieht in vielerlei Hinsicht gestuft. Zum einen gibt es *Pilotgemeinden*, die früher als die breite Masse der Kirchgemeinden einen Testlauf wagen. Die Chance dabei ist, aktiv mitreden zu können in der konkreten Ausgestaltung des Konzeptes. Andererseits können die Gemeinden kaum von früheren Erfahrungen profitieren und sind stärker von Veränderungen betroffen. Die von mir untersuchten Gemeinden haben solche Pilotprojekte durchgeführt. Dies muss in der Lektüre meiner Auswertung mit berücksichtigt werden.

Zum zweiten werden die *verbindlichen Angebote* in gemächlichen Etappenschritten während 10 Jahren eingeführt. Der Unterricht der 4. – 7. Klasse ist ja nicht nur für die Schüler, sondern ebenso für die Kirchgemeinden verbindlich: sie müssen ab einem gewissen Schuljahr die jeweiligen Angebote durchführen. Das Tempo dieser Einführung ist aber sehr ruhig gehalten. Viele Kirchgemeinden werden daher vom Prinzip der abkühlenden Suppe profitieren. Bis das Angebot in der eigenen Kirchgemeinde eingeführt werden muss, hat man mehrere Jahre Zeit, sich mental und organisatorisch darauf vorzubereiten, oder eben erhitzte Gemüter wieder abzukühlen. Das Schritttempo der Einführung empfinde ich als angemessen, wenn ein solch riesiges Gebilde wie die reformierte Kirche des Kantons Zürich zu einer tiefgreifenden Veränderung bewegt werden soll. Es macht auch Sinn, dass zuerst Club4 eingeführt wird und erst danach die Mini-Chile der 2. Klasse, da die Zielgruppe den bereits bewährten 3. Klass-Unterricht schon besucht hat.

Schliesslich wird auch das *Unterrichtsmaterial* in mehreren Schritten entworfen. Es zeugt vom konsequenten Praxisbezug, dass einzelne Lektionsentwürfe zuerst in den Gemeinden ‚angetestet‘ werden, damit die Rückmeldung in das definitive Lehrmittel einfließen kann. Zudem arbeiten KatechetInnen selbst am Inhalt mit, wenn sie in ihrer Ausbildung zum Club4 eigene Stundenentwürfe abgeben. Vor allem die Pilotgemeinden müssen sich aber lange gedulden: das Lehrmittel zum Club4 wird erst 7 Jahre nach der Einführung in den ersten Gemeinden veröffentlicht.

Die für die Einführung eines neuen Konzeptes überlebenswichtige *Kommunikation* geschieht meiner Meinung nach vorbildlich. Schon seit Jahren wird informiert und auf das Kommende vorbereitet. Es gibt auch spezielle Flyer und Broschüren, um die Eltern vom Angebot zu überzeugen.

Vergleich zu anderen Konzepten

- **Kanton Bern.** Die „Kirchliche Unterweisung“ im Kanton Bern legt ein noch stärkeres Gewicht auf die kirchliche Sozialisation innerhalb der verbindlichen Angebote. So soll der Unterricht in kirchlichen Räumen stattfinden; ebenso gehört der Besuch von 15 Kirchgemeindegängen zur Ausbildung. Bis zum 3. Schuljahr steht nicht Katechese im Vordergrund, sondern der Dialog und Erfahrungsaustausch. Ab der 4. Klasse bis zur Konfirmation verläuft der kirchliche Unterricht mit ähnlichen Schwerpunkten wie in Zürich.
- **Kanton Aargau.** Das „Pädagogische Handeln“ der Aargauer reformierten Kirche ist in fünf Phasen unterteilt, die teilweise der Einteilung des RPG nahe kommen. Als markantester Unterschied fällt auf, dass der Schwerpunkt *Lernen* (Bibel, Kirche und Gemeinde kennen lernen) erst in der 5. Klasse beginnt, nicht schon in der 2. Im Kanton Aargau gilt eine Teilverbindlichkeit, die es zum Beispiel erlaubt, Kinder in der ersten und letzten Phase vor der Konfirmation teilnehmen zu lassen. Daher wird kritisiert, dass einige Eltern die Überschneidung mit der Primarschule umgehen und die Kinder dadurch den Schwerpunkt Katechese verpassen werden.⁷
- **Kanton Thurgau.** Das Konzept „Kirche, Kind und Jugend“ setzt mit dem verbindlichen Unterricht erst in der 4. Klasse ein, zieht sich dann allerdings durch bis zur Konfirmation. Die Kirchgemeinden haben dabei weniger Gestaltungsmöglichkeiten in der Form; üblich ist in allen Jahrgängen eine Wochenlektion innerhalb des Schulstundenplans. Ergänzt wird das Konzept durch freiwillige Angebote (kirchliches Feiern) auf allen Stufen.
- **Kanton Luzern.** Im Sommer 2006 wurde der bisher ökumenisch konfessionelle Bibelunterricht ersetzt durch das Fach „Ethik und Religionen“. Der kirchliche Unterricht wird nun zu Randstunden angeboten, gerät damit aber zur Konkurrenz von Musik- oder speziellen Förderlektionen. Sowohl die katholische als auch die reformierte Kirche erwägen daher neue Modelle für den kirchlichen Unterricht, zum Beispiel die Einführung von biblischen Erlebnismittagen am Mittwochnachmittag. Im Kanton Luzern bricht daher die Frage nach einem neuen Konzept erst jetzt auf.⁸

Tendenziell lässt sich feststellen, dass gewisse Inhalte im RPG eher *früher* angesetzt werden. Die Verbindlichkeit ist nach dem vollständigen Ausbau des RPG im Vergleich zu anderen recht hoch. Andererseits gewährt das Zürcher Konzept vergleichsweise grosse Freiheiten in der Gestaltung.

⁷ „Argumentarium rpg – 1. Juni 2004“, Zürich 2004, S. 12f.

⁸ Artikel von Th. Oswald in der „Neuen Luzerner Zeitung“ vom 2. November 2006, S. 29.

3. Unterrichtspraxis in drei Kirchgemeinden

In diesem ‚Herzstück‘ der Untersuchung werden eigene Beobachtungen im Club4-Unterricht, sowie 20 Interviews mit Unterrichtenden, Schülern und ihren Eltern ausgewertet. Im Zentrum steht die Frage, wie das Konzept in der Praxis umgesetzt wird.



Ein Grundsatzentscheid für den empirischen Teil der Arbeit war, dass die Stellungnahme zum Club4 nicht durch einen Fragebogen, sondern in persönlichen Gesprächen ermittelt wurde. Der Vorteil eines Fragebogens wäre die Möglichkeit einer repräsentativen Umfrage durch einen breiten Versand, doch die Entwicklung verwertbarer Fragen, sowie die Zeitspanne des Rücklaufs sprengen den Rahmen dieser Arbeit. Die Interviews bieten den Vorteil, dass Rückfragen gestellt werden können; der hermeneutische Aufwand wird wesentlich reduziert.

Auf der anderen Seite ist die Auswertung der Antworten auf offene Fragen aufwändig. So hoffe ich, dass man mir eine gewisse Systematisierung, vielleicht auch Schematisierung der persönlichen Aussagen verzeihen möge. Was ein Fragebogen mit Kreuzen erreicht, muss nun nachträglich erarbeitet werden...

Auswahl und Situation der Kirchgemeinden

Wenn der Rahmen dieser Untersuchung zu exemplarischen Stichproben zwingt, dann ist die Auswahl der entsprechenden Kirchgemeinden entscheidend. Fünf Hauptkriterien sollten dabei helfen, Einblick in möglichst unterschiedliche Situationen zu gewinnen.

- Stadt- oder Landgemeinde
- Anzahl Schüler im Club4 und die Klassengrösse
- Unterrichtende Katechetinnen oder Pfarrpersonen
- Cursorischer Club4 oder Unterricht in Blockzeiten
- Aktueller Stand der Umsetzung des RPG

20 Kirchgemeinden, die den Club4 bereits eingeführt haben, wurden daraufhin angeschrieben. Aufgrund der Antworten zu den genannten Kriterien wurden die Kirchgemeinden *Affoltern am Albis*, *Horgen*, sowie *Zürich im Gut* für die empirische Untersuchung ausgewählt. Eine zusätzliche – durchaus einschränkende – Bedingung war, dass in den 6 Wochen dieser Arbeit eine Unterrichtseinheit stattfinden musste, damit ich den Unterricht selbst miterleben konnte. Folglich bleiben Spielarten des Club4 wie einmalige Freizeiten, oder einzelne Wochenenden unterbelichtet.⁹

⁹ Dies betrifft aber lediglich 18% der Gemeinden, gemäss der „Auswertung der Umfrage zum Stand der Umsetzung rpg“ vom Juni 2006.

Affoltern am Albis ist eine ausgeprägte Landgemeinde. Von den 10'314 Einwohnern gehören 4'321 zur reformierten Kirche.¹⁰ 55 Kinder besuchen zur Zeit den Club4 in 3 verschiedenen Angeboten, sowohl in Blockzeiten als auch wöchentlichen Lektionen. Ich besuchte den kursorischen Unterricht mit 9 Schülern am Dienstagnachmittag, im Anschluss an die Schule. Drei Katechetinnen verantworten gemeinsam den Club4, davon hat jemand bereits die Ausbildung für den 4. Klass-Unterricht abgeschlossen. Der Blockunterricht wird im Team-Teaching erteilt. Club4 wurde im Jahr 2004 eingeführt, im Rahmen des Pilotprojekts, doch der weitere Ausbau mit dem 2. Klassunterricht ist noch offen.

Horgen versteht sich zwar selbst noch eher als Landgemeinde, doch mit 17'432 Einwohnern dürfte man den Ort wohl zwischen Stadt und Land einordnen. Im Jahr 2000 zählte die reformierte Kirche 6'850 Mitglieder.¹¹ Der Club4 ist mit 57 Kindern in derselben Grösse wie in Affoltern am Albis. Horgen bietet dagegen ausschliesslich Blockunterricht an, insgesamt 10 Treffen in zwei Klassen, wahlweise am Mittwochnachmittag oder Samstagmorgen. Eine Besonderheit ist, dass Pfarrpersonen im Team-Teaching mit Katechetinnen den Unterricht gestalten. Club4 wird seit 2005 angeboten, der 2. und 5.-7. Klass-Unterricht steht aber noch aus.

Zürich im Gut bringt als Stadtgemeinde ganz andere Rahmenbedingungen mit. Lediglich 1'876 Reformierte gehören zur Kirchgemeinde.¹² Da das Quartier überaltert ist und auch die Primarschulen rückläufige Zahlen aufweisen, besteht die Club4-Klasse aus nur 5 Schülern. Die benachbarte Kirchgemeinde Sihlfeld (511 Mitglieder) sendet zudem ihre Kinder ebenfalls in diesen Unterricht. Auf Grund der Schülerzahl ist es einsichtig, dass Club4 kursorisch (in diesem Fall wöchentlich mit Mittagstisch) angeboten wird. Interessant ist, dass bereits der ganze, zukünftig obligatorische Unterricht des RPG durchgeführt wird, also 2. bis 5. Klasse. 4 Katechetinnen unterrichten zeitgleich diese 4 Klassen, mit insgesamt 16 Schülern.

| Übersicht | Affoltern am Albis | Horgen | Zürich im Gut |
|----------------|--------------------|--------------|----------------|
| Ortschaft | Land | Stadt/Land | Stadt |
| Gemeindegrosse | Mittel | Gross | Klein |
| Anzahl Schüler | Viele | Viele | Wenige |
| Klassengrösse | Verschieden | Gross | Klein |
| Unterrichtende | Katechetinnen | Pfarrer/Kat. | Katechetinnen |
| Frequenz | Verschieden | Block | Wöchentlich |
| Umsetzung RPG | 4. Klasse | 4. Klasse | 2. – 5. Klasse |

¹⁰ Angaben unter <https://data.statistik.zh.ch>, Erhebung im Jahr 2000.

¹¹ Ebenda.

¹² Gemäss einer Statistik unter <http://www.stadt-zuerich.ch>, 2. Quartal 2006. Die Gesamtbevölkerungszahl des betreffenden Gebiets wird leider nicht angegeben.

Theologie begegnet Kindern - Befragung von Unterrichtenden

Vom 3. – 5. Oktober 2006 wurden im Anschluss an den Besuch eines Club4-Unterrichts Interviews mit drei Katechetinnen, sowie einem Pfarrer geführt. In Affoltern am Albis antworteten die Katechetinnen Frau Gebhard und Frau Humbel, in Horgen Pfarrer Bardill und in Zürich im Gut die Katechetin Frau Berger. Die Gespräche wurden aufgezeichnet, in gekürzter Form protokolliert (vgl. Anhang) und schliesslich ausgewertet.

Einführung des Club4. Die *Motivation* für den Aufbau von Club4 war in erster Linie, dass der Religionsunterricht in der Primarschule von Horgen und auch Zürich bereits gestrichen wurde. „Der Wegfall des Schulfachs ‚Biblische Geschichte‘ markierte den Kairos für die Einführung des Club4.“ Weiter wird die Verbindlichkeit des kirchlichen Konzepts als Motivation genannt. Über kurz oder lang müsste Club4 ohnehin eingeführt werden. In Affoltern am Albis gab eine neue Mitarbeiterin und damit die vorhandenen Ressourcen den Ausschlag. Dies ist aber als Ausnahmesituation zu betrachten. Auffallend ist, dass kaum religionspädagogische Motive im Hintergrund stehen. Lediglich Frau Berger von Zürich erwähnt, dass das Schulfach ‚Biblische Geschichte‘ oft stiefmütterlich behandelt wurde und von der Kirche neu gefüllt werden muss.

„Der Wegfall des Schulfachs ‚Biblische Geschichte‘ markierte den Kairos für die Einführung des Club4.“

Pfr. Bardill, Horgen

Die *Information* über das neue Angebot wurde Eltern und Kindern vorwiegend brieflich zuteil. Persönliche Gespräche mit den Eltern gab es nur im Konfliktfall, von den Eltern initiiert. In Affoltern am Albis wurde zusätzlich der Elternabend des 3. Klass-Unterrichts als Gefäss für die Einführung des Club4 genutzt. Sehr unterschiedlich war die Aufwärmphase. Affoltern am Albis startete eher schnell, was heute negativ gewertet wird. Horgen informierte schon 9 Monate vor der eigentlichen Einführung und profitierte von dieser ‚Gärzeit‘.

Bei der Frage nach *Widerstand* von Seiten der Eltern, Kinder oder Kirchgemeinde wurde das Gespräch vielerorts emotional. Es fällt aber auf, dass die Kirchenpflege in allen Gemeinden am positivsten reagierte. Sie befürwortete das neue Konzept von Beginn weg. Die Mitarbeitenden dagegen empfanden die Einführung des Club4 als ‚Kraftakt‘, zumal noch kein Unterrichtsmaterial vorhanden war. Die Reaktion der Eltern reichte von zustimmend bis offen feindlich. Einige waren wütend, dass ‚schon wieder‘ mehr obligatorisches Programm eingeführt wurde. Dass die Kirche mit Druck ‚missioniere‘, erinnerte wohl einige an vorreformatorische Zustände. Einige Eltern bemängelten, dass der Club4 zu schulisch sei und so die Freizeit der Kinder unnötig einschränke, vor allem dann, wenn freie Nachmittage betroffen sind. Interessant ist, dass alle Interviewpartner zudem ein Problem angesprochen haben, das sie selbst gar nicht haben: in anderen Gemeinden könnten mangelnde Räume oder Mitarbeiter ein Problem darstellen.

Die *Anzahl Kinder* im Club4 wird aber von diesen Widerständen kaum beeinflusst. Auch kritische Eltern melden ihre Kinder an. Pro Jahrgang gibt es in allen drei Gemeinden höchstens drei Abmeldungen. Es überrascht mich, dass es offenbar keinen Unterschied macht, ob die Eltern selbst mit der Kirche verbunden sind, oder ihr distanziert gegenüber stehen. In den beiden Landgemeinden mit jeweils über 50 Kinder im Club4 wird der Gottesdienst von durchschnittlich 1% der Kirchgemeinde besucht. In Zürich im Gut mit 5 Kindern im Club4 sind es dagegen 2%. Es zeigt sich also, dass der Besuch des Club4 nicht vom Gottesdienstbesuch der Eltern, sondern vielmehr von demografischen und sozialpolitischen Faktoren abhängig ist. Im Quartier der Kirchgemeinde Zürich im Gut gibt es einfach weniger Kinder. Zudem verlangen Kinderhortplätze gewisse Präsenzzeiten über den Mittag, was ebenfalls ein Grund für Abmeldungen für den Club4 mit Mittagstisch ist. In den eher ländlichen Gemeinden halten sich die Abmeldungen Reformierter und auf der anderen Seite Anmeldungen nicht Reformierter die Waage, sind aber beide geringfügig mit 2-4%.

Die *Anpassung des Konzepts* an die eigene Situation ist innerhalb des RPG nicht nur eine Möglichkeit, sondern eine Notwendigkeit, da ein grosser Spielraum eigene Entscheidungen verlangt, sowohl in der Form als auch in der Wahl der konkreten Inhalte. Eine Katechetin äusserte deshalb etwas frustriert: „Eigentlich sind wir ohne Konzept gestartet!“ Manchmal kostet Freiheit wohl auch viel Kraft. Umgekehrt werden diese Freiheiten auch sehr geschätzt, zum Beispiel von Frau Berger in Zürich. In Bezug auf den Stoffplan sind sich dagegen alle einig, dass die Vorgaben des Konzepts recht mager ausgefallen sind. Hinzu kommt, dass die empfohlenen Unterthemen ständigen Wechsels ausgesetzt sind. „Immer wenn man dachte, man weiss woran man ist, gab es wieder eine Änderung.“, fasst eine Katechetin ihre Erfahrungen mit dem Konzept zusammen. Die Basis spürt, dass sich der Club4 noch immer in Entwicklung befindet.¹³

Die Form des Unterrichts wurde von Anfang an vor allem den Wünschen der Eltern angeglichen. So führt Affoltern am Albis auf ausdrücklichen Wunsch hin seit 2006 zusätzlich ein wöchentliches Angebot, als Ergänzung zum Blockunterricht. In Horgen können die Schüler zwischen zwei freien Halbtagen wählen und in Zürich wurde Club4 neu auf einen Mittag gelegt.

Aktuelle Situation in der Klasse. Die *Motivation der Kinder* wird einstimmig in dem Satz zusammengefasst: „Eigentlich kommen sie gerne...“. Grundsätzlich sind die Kinder motiviert dabei, ähnlich oder sogar noch mehr wie in der Schule. Wenn gelegentlich

„Im Club4 geht es nicht um reine Wissensvermittlung; die Kinder sollen selber etwas erleben können.“

Frau Humbel, Affoltern am Albis

¹³ Die einzige, grundlegende Veränderung ist die Verschiebung von „Kirche mit einer Mission“ vom Club4 in das Angebot der 5.-7. Klasse. Des Weiteren gab es Verschiebungen in den unverbindlichen Empfehlungen. So wurde im Pilotprojekt „Elia“ empfohlen, dann im gedruckten Konzept von 2004 „Jesaja“, in neueren Publikationen teilweise wieder „Elia“, doch im verbindlichen Stoffplan von 2005 neu „Jeremia“. Ähnlich verlief es mit „Das Leben Jesu“ gegenüber „Gleichnisse Jesu“. Offenbar erhielten auch diese Empfehlungen ein grosses Gewicht in der Umsetzung des Club4.

Motivationshemmungen auftreten, dann weniger wegen des Inhalts oder der Didaktik, sondern dem äusseren Rahmen. Über den Mittag sind die Kinder bisweilen müde, ebenso im Anschluss an einen vollen Schultag. In den von mir besuchten wöchentlichen Lektionen nahm ich die Motivation und die Stimmung allgemein als sehr ähnlich zu einer Schulklasse wahr. Interessant ist dabei, dass in diesen beiden Kirchgemeinden auch die Räume starke Schul-Atmosphäre verbreiten. Auf der anderen Seite kann die Motivation auch darunter leiden, wenn ein freier Nachmittag für den Club4 hergegeben werden muss. Besonders in diesem Rahmen sind die Unterrichtenden herausgefordert, das Programm stark vom Schulalltag abzugrenzen. In Horgen scheint mir dies vor allem in den Plenums-Abschnitten zu gelingen. Der Raum an sich hat bereits eine ‚kirchlich würdige‘ Ausstrahlung, doch auch die Anzahl Kinder lässt den Unterricht zum Event werden, ein Event, das allerdings enorme Anforderungen an die Didaktik stellt.

Der *Umgang mit Absenzen* ist durchwegs ernsthaft. Zum Teil wird eine ausführliche Präsenzliste geführt, in jedem Fall werden die Eltern über ein unentschuldigtes Fehlen informiert. Wenn die Lektionen nicht in den Schulstundenplan integriert sind, können sowohl Eltern als auch Kinder ohne weiteres einen Termin vergessen. In den meisten Fällen fehlen Kinder aber aus guten Gründen. Die Grenze, ab wann der Unterricht als nicht besucht gilt, wird unterschiedlich angesetzt zwischen 30% - 50% Absenz. Bei Blockunterricht ist eine Abwesenheit natürlich gravierender. In der Regel muss eine verpasste monatliche Einheit nachgeholt werden.

Die Angaben zu *Vor- und Nachteilen von Block- bzw. Wochenstunden* lassen eine grosse Überzeugung für das eigene System erkennen. So ist es amüsant, dass alle Unterrichtenden die eigene Form in erster Linie als besonders gemeinschaftsfördernd proklamieren. Offenbar wird dieser Wert auch stark gewichtet. Die Vertreter der Wochenstunden betonen die Kontinuität in der Beziehung; man sieht die Kinder regelmässig und kann auch persönliche Aktualitäten besprechen. In Horgen wird betont, dass durch die längere Blockzeit vertiefter Kontakt untereinander möglich ist. Noch stärker würden diesen Punkt wohl Kirchgemeinden hervorheben, die den Club4 in einer Freizeit anbieten. Im übrigen Vergleich stimmen die drei Gemeinden aber überein: Blockzeiten können für die Kinder attraktiver gestaltet werden und sind insgesamt weniger aufwändig, auf der anderen Seite sind Absenzen problematisch. Die Wochenstunden bieten die Möglichkeit, an die vergangene Lektion anzuknüpfen und einfacher zu repetieren. Ob die Stunden im Schulstundenplan verankert werden sollen, wird unterschiedlich bewertet. Mein persönlicher Eindruck war, dass sich Blockzeiten stärker vom Schulunterricht abgrenzen und dadurch von den Kindern bewusster als Kirche erlebt werden können.

Die *Überschneidung zwischen Club4 und dem Religionsunterricht in der Schule* ist zur Zeit in Horgen und Zürich kein Thema mehr, da auf der Primarstufe kein schulischer Unterricht angeboten wird. In Affoltern werden Überschneidungen dagegen als lästig empfunden. Vor allem biblische Geschichten werden oft schon in der Schule erzählt. Kinder bemängeln im Club4 immer mal wieder: „Das haben wir gerade durchgenommen!“ Mit der starken inhaltlichen Betonung des Club4 auf der Kenntnis der Bibel ist die Reibungsfläche zum Schul-

fach ‚Biblische Geschichte‘ naturgemäss grösser als zuvor der 3. Klass-Unterricht mit seinem Schwerpunkt auf christlichen Ritualformen. Es ist allerdings noch offen, was nach der Abschaffung des Schulfachs im Kanton Zürich als Nachfolgelösung präsentiert werden wird. In naher Zukunft wird die Zusammenarbeit mit der Schule wohl wieder für alle Kirchgemeinden wichtig.

Grundsätzlich werden in keiner Gemeinde *Vorkenntnisse vom 3. Klass-Unterricht* vorausgesetzt. Auch auf konzeptioneller Ebene gibt es kaum inhaltliche Berührungen. Pfarrer Bardill fügt aber an, dass die biblische Vorkenntnis der Kinder äusserst dürftig ist. Das heisst, in den meisten Fällen begegnen die Schüler zum ersten Mal den biblischen Geschichten. Ebenso verhält es sich mit der Kirche.

Abgesehen vom obligatorischen 3. Klass-Unterricht hatten die Kinder noch kaum *Berührungen mit der Kirche*. Für die meisten ist der obligatorische Gottesdienst in der 3. Klasse der erste Gottesdienstbesuch seit der eigenen Taufe. Die freiwilligen Angebote für Kinder wurden in Affoltern am Albis von 20%, in Horgen von 30% (allerdings vorwiegend in einzelnen Projekten wie einem Weihnachtsspiel) und in Zürich im Gut von 2 der 5 Schüler besucht. In diesem Sinn besteht in der Phase 1 des RPG für Kinder im Vorschulalter eindeutig noch Entwicklungspotenzial. Ausserdem ist mit diesem Befund wohl auch *eine* Begründung für die Verbindlichkeit des Club4 gegeben.

Alle Unterrichtenden nützen spielerische und kreative *Methoden*, um im besten Fall ein bestimmtes Thema zu vertiefen, oder auch einfach um die Lektionen aufzulockern. Stark divergierend ist die Methodik, wenn es um die Vermittlung des Inhalts geht. Affoltern am Albis setzt etwa auf Gruppenarbeiten, in denen die Kinder selbst etwas erarbeiten und entdecken können. Horgen rhythmisiert die Nachmittage in einzelne Abschnitte mit unterschiedlichen Sozialformen und sehr kurz gehaltenen, frontalen Impulsen. In Zürich im Gut geschieht die Wissensvermittlung und auch Ertragssicherung in erster Linie durch die Gestaltung eines umfassenden Ordners. Als methodischen Höhepunkt empfand ich, als die Schüler in Horgen aus Zeitungen einen möglichst hohen ‚Turm zu Babel‘ errichten sollten. Sowohl Gruppendynamik als auch Lerneffekt war enorm. Die beiden theologischen Aussagen des Nachmittags, die Liebe Gottes zur Verschiedenheit und die Vermessenheit des menschlichen Strebens, wurden für die Kinder erfahrbar gemacht, als von all den verschiedenartigen Gebilden am Schluss gerade diejenigen einstürzten, die zu ehrgeizig projiziert waren. Leider wurde diese Erfahrung nicht ausgewertet.

Persönliche Haltung zum Konzept. Alle Interviewpartner finden es *sinnvoll*, dass es ein für die reformierte Kirche verbindliches religionspädagogisches Gesamtkonzept gibt. Zum einen, weil dadurch ein roter Faden gegeben ist, weil es weniger interne Überschneidungen gibt und weil dadurch auch die Mobilität für Unterrichtende gegeben ist.

„Es ist sicher gut, dass ein Leitfaden da ist. Es ist mir aber wichtig, dass ich auch Freiheiten habe.“

Frau Berger, Zürich im Gut

Fragt man allerdings nach einer *Stärke* des konkret vorliegenden Konzeptes, dann herrscht langes Schweigen. Es macht etwas betroffen, dass alle 4 Leh-

renden antworten, sie sähen keine Stärken dieses Konzeptes, abgesehen vom bereits erwähnten roten Faden. So wird also zwar gewürdigt, dass es überhaupt gelungen ist, ein einheitliches System durchzusetzen, doch das konkrete Konzept wird eher kritisch betrachtet. Die *Schwächen* waren somit leichter in Worte zu fassen. Interessant ist, dass jede Gemeinde völlig andere Schwächen sieht. Auch wenn das Konzept in einer langjährigen Entwicklung gereift ist, wird es in Affoltern am Albis als ‚unausgereifter Schnellschuss‘ bezeichnet. Im Kontext anderer Aussagen vermute ich, dass sich diese Äusserung eher auf die Einführung in der Kirchgemeinde, als auf die Entstehung des Konzeptes bezog. In Horgen wird die Verbindlichkeit als schwierig empfunden, vor allem wenn sie den Eltern plausibel oder sogar schmackhaft gemacht werden sollte. Kritisiert wird, dass sich das Obligatorium auf eine Konfirmation bezieht, die noch in weiter Ferne liegt. Die Katechetin von Zürich im Gut empfindet den Stoffplan als viel zu dicht: „Inhaltlich könnte man 2 Jahre aus dem Club4 machen!“

Als weitere Schwäche werden die *Lehrmittel* bezeichnet. Zum einen gibt es zu vielen Themen des Club4 noch keine Lehrmittel, zum anderen werden die bereits vorhandenen heftig kritisiert. So empfinden alle drei Katechetinnen die Blätter als kopflastig und zu kompliziert. Sie bieten zu wenig kurze, praktische Impulse. „Ich will die Kinder nicht zulabern, sondern wenige, gezielte Akzente setzen.“ Für Pfarrer Bardill und sein Team in Horgen besteht das Problem eher darin, dass die Pilotgemeinden nun ihr eigenes Material erarbeiten mussten. Wenn 2008 ein offizielles Lehrmittel zum Club4 erscheint, dann wird ihre Arbeit zum Teil ersetzt, zum Teil auch einfach weitergeführt, trotz anderem Lehrmittel.

Religionspädagogische Gesichtspunkte.

Es ist erstaunlich welche Vielfalt bzw. Uneinigkeit bei der *Motivation* besteht, *den christlichen Glauben zu unterrichten*. Eine Katechetin empfindet den kirchlichen Unterricht als wertvolle Ergänzung zur Schule, weil die Kinder philosophischen Fragestellungen nachgehen können. Jemand äussert die eigene Unsicherheit, ob die Kinder überhaupt eine geeignete Zielgruppe seien, da die biblischen Geschichten so ‚verheizt‘ würden. Viele verbinden die Bibel später mit einer Sammlung mythischer Kindergeschichten. Die anderen sehen ihren eigenen Glauben als Motivationsquelle.

„Kaum werden die Kinder Realisten, wirft man ihnen schon grobe Steine hin, wie Gerechtigkeit oder Schuld.“

Frau Gebhart, Affoltern am Albis

Ebenso aufschlussreich wie divergent sind die *Ziele für die Kinder*. In Affoltern am Albis ist das Ziel des Club4, dass die Kinder das Gefühl erhalten, dass die Bibel interessant ist. Das bedeutet, dass primär ihr *Interesse* gesteigert werden soll. In Horgen ist es das erklärte Ziel, dass die Schüler am Ende des Jahres die 10 Gebote kennen. Hier geht es also vorrangig um das Vermitteln von *Wissen*, in diesem Fall die sogenannte ‚eiserne Ration‘ der Reformierten. In Zürich im Gut sollen die Kinder vor allem die Gelegenheit erhalten, Fragen und Probleme zu besprechen, sowohl Lebens- als auch Glaubensfragen. Das eigent-

liche Lernziel ist somit die *Lebensbefähigung*.¹⁴

Die *Priorität der vom Konzept vorgegebenen Lernziele* wird fast durchwegs gleich gewichtet. Am wichtigsten ist allen Unterrichtenden die Einführung in das biblische Erbe. Dann folgen die Wissensvermittlung, die kreative Ausdrucksfähigkeit, sowie die Sprachfähigkeit über den Glauben. Einzige Ausnahme bildet Pfr. Bardill in Horgen, der den kreativen Ausdruck stärker betonen möchte als das Grundwissen über den Glauben. Die Vorrangstellung der Einführung in das biblische Erbe entspricht der Gewichtung des Club4. Während die genannten Ziele für das gesamte Alterssegment 8-12 Jahre gelten, wird im Club4 vor allem die Bibel ins Zentrum gestellt. Wie weit diese bewusste Einseitigkeit sinnvoll ist, soll später überlegt werden (vgl. Kapitel 4). Die Konfrontation mit den Lernzielen wurde von den Lehrpersonen im Allgemeinen mit den Worten „Das klingt noch schön!“ taxiert.

Alle sind sich einig, dass der *Kontakt zu den Eltern* im 3. Klass-Unterricht noch mehr gepflegt wurde, vor allem durch einen Elternabend. Im Club4 gibt es überhaupt keine Berührung mit den Eltern. Im RPG hat diese Beziehung zwar einen wichtigen Stellenwert, doch in Hinblick auf Club4 gibt es keine konkrete Empfehlung, um diesen Bezug herzustellen. So wird er nicht hergestellt.

In Bezug auf das *religiöse Interesse der Schüler* wird kein Unterschied wahrgenommen zwischen Mädchen und Jungen, oder unterschiedlichen Leistungsstufen. Die Knaben seien zwar oft verhaltensauffälliger, zeigen aber mindestens ebenso viel Interesse, teilweise sogar mehr. Allerdings muss relativierend angefügt werden, dass die Klasse in Zürich ausschliesslich aus Jungen besteht. Auch wenn die Genderfrage dort entfällt, wird doch ein Unterschied festgestellt in Bezug auf die Aufnahmefähigkeit der Kinder. Diese beeinflusst aber nicht das generelle Interesse an Religion, sondern lediglich die spezifischen Fragestellungen.

Bei der Frage, welche *Lerninhalte als angemessen für die Altersstufe* des Club4 gesehen werden, herrscht zunächst eine gewisse Ratlosigkeit. Grundsätzlich werden die Vorgaben des Konzepts eher als Überforderung gewertet. In Affoltern am Albis wird geäußert: „Kaum werden die Kinder Realisten, wirft man ihnen schon grobe Steine hin, wie Gerechtigkeit oder Schuld.“ Die Katechetin schlägt vor, diese Inhalte auf die 5. Klasse zu verschieben. Auf der anderen Seite wird von mehreren Katechetinnen das Leben Jesu als angemessener Inhalt empfohlen. Die Gleichnisse Jesu werden als entweder zu früh oder zu spät für die 4. Klasse bezeichnet. Die Aktion in der Wohngemeinde wird von einer Person eher als Verlegenheitsthema betrachtet: „Wenn man nicht recht weiss, wie man biblische Geschichten vermitteln soll, kann man immer noch Plätzchen backen...“

Der Umgang mit dem *Lehrplan* ist sehr unterschiedlich. In Affoltern am Albis wird der grösste Teil der Empfehlungen ersetzt durch andere Inhalte. In dieser

¹⁴ Es sei hier angemerkt, dass alle Interviewpartner noch weitere Ziele für ihren Unterricht nannten (vgl. Anhang), vor allem die Gemeinschaft untereinander und die Begegnung mit der Kirche. Die oben aufgeführten Ziele sind die erstgenannten und wie ich vermute auch die dominierenden.

Hinsicht gewinnt der bereits zitierte Satz „Eigentlich sind wir ohne Konzept gestartet“ neue Bedeutung. Horgen vertritt die Gegenposition und übernimmt die empfohlenen Inhalte vollständig. Wenn man das Gemeinsame der drei Kirchgemeinden sucht, so ist besonders die Urgeschichte äusserst beliebt, ebenso das Sachwissen zur Bibel und der Aufbau eines Lied-Repertoires. Völlig in Ungnade gefallen ist der Prophet Jesaja. Alle Kirchgemeinden empfinden seine Botschaft als zu ‚grossen Brocken‘ und unterrichten stattdessen die Geschichten über den Propheten Elia. Gemeinsam ist zudem, dass Neuerungen im Lehrplan kaum mehr übernommen werden.

Die Unterrichtenden *orientieren sich in der Wahl der Inhalte* in erster Linie am Konzept, haben darin aber ihre eigenen Schwerpunkte gesetzt, bzw. weitere Inhalte hinzugefügt. Die Bedürfnisse der Kinder stehen dabei eher im Hintergrund. Frau Berger betont aber, dass es besonders im wöchentlichen Unterricht gut möglich sei, auch auf aktuelle Ereignisse zu reagieren. Andere lehnen eine Orientierung an den Kindern kategorisch ab.

Die eigene *theologische Ausrichtung der Lehrpersonen* schwingt in allem religionspädagogischen Handeln mit. Wer sich nicht bewusst abgrenzt, wird unbewusst die eigenen Glaubensgrundlagen vermitteln. Dies ist keineswegs negativ, aber verdient kurze Beachtung. In Affoltern haben sich beide Katechetinnen von einer konservativen Frömmigkeit abgewandt und sind sich darin einig, dass sie keinesfalls missionieren wollen. Sie wollen ein Gottesbild eines ausschliesslich liebenden Gottes vermitteln. Pfr. Bardill in Horgen vertritt einen religiösen Sozialismus mit Anlehnung an den Pietismus. Frau Berger ist evangelikal geprägt. Es ist sonderbar, aber in den von mir besuchten Lektionen war von diesen theologischen Hintergründen kaum etwas zu spüren, weder von liberaler noch evangelikaler Seite. Der Ruf nach dogmatikfreier, kirchlicher Unterweisung scheint hier erhört. Alle drei Unterrichtslektionen wären ohne weiteres an einer Schule denkbar gewesen, ohne jeden Bezug zur eigenen Konfession (vgl. Kapitel 6).

Kinder begegnen Theologie - Befragung von Schülern und Eltern

Bei der telefonischen Befragung von Kindern mit ihren Eltern ist noch wesentlich stärker als bei den Unterrichtenden zu berücksichtigen, dass die Interviewpartner die Fragen vorher nicht gekannt haben. Meiner Meinung nach ist dies gerade ein wesentlicher Vorteil gegenüber einem Fragebogen. Die Antworten widerspiegeln ein spontanes, ehrliches Bild der Situation. Wenn ich zum Beispiel lange über der Frage brüte, was mir die Konfirmation bedeutet, dann finde ich bestimmt eine schöne und gefällige Antwort. Wenn ich dagegen unvermittelt damit konfrontiert werde, dann bin ich gezwungen, meine momentane Meinung preiszugeben. Diese Antworten sind aber auch dementsprechend ungeschützt und daher anonymisiert. Auch im Anhang wurden alle Namen geändert.

Eine weitere Besonderheit ist, dass von den 8 Kindern kein einziger Vater zu einer Auskunft zu bewegen war. „Eine Befragung mit einem Elternteil zum Club? Warten Sie, ich hole meine Frau!“ Das Klischee, dass vor allem Frauen

für Religion (oder auch einfach für die Kindererziehung) zuständig seien, wurde zumindest von diesen Vätern eindrücklich untermauert. So sind es also ausschliesslich die Mütter, die ihre Meinung in dieser Arbeit einbringen.

Interviews mit Schülern des Club4. Die *Interessen der Kinder* sind recht einheitlich. So erwähnen fast alle, dass sie die Kreativität im Club4 mögen. Sie lieben das Basteln, Zeichnen oder Spielen. Der Unterschied zur Schule wird wohl auch darin deutlich, dass diese kreativen Elemente grösseren Raum einnehmen. In den

„Mir gefallen die Spiele und teilweise auch der Unterricht. Es ist schade, dass man am Mittwochnachmittag nicht frei hat.“

Janine, Horgen

besuchten Lektionen waren die inhaltlichen Impulse auch durchwegs kurz gehalten. Ebenfalls grossen Stellenwert haben die Beziehungen untereinander und natürlich besondere Erlebnisse, wie etwa ein Ausflug. Als negativ bewerten die Schüler lediglich, dass für den Club4 Freizeit aufgewendet werden muss - wohl eine Kehrseite der Abgrenzung von der Schule. Inhaltlich interessieren vor allem die Geschichten der Bibel. Keiner empfindet die Bibel als langweilig, zwei Kinder gaben sogar ‚grosses Interesse‘ an. Völlig unterschiedlich ist dagegen das Interesse für Glaubensfragen (z.B. Wer ist Gott? Was geschieht nach dem Tod?). Für die einen ist dies von grösstem Interesse, andere können mit solchen Fragen gar nichts anfangen. Es wäre wertvoll zu überprüfen, ob dies an einem unterschiedlichen Entwicklungsstand, oder eher am sozialen Umfeld liegt. Erschütternd einheitlich ist dagegen die Haltung zur Kirche. Die meisten gaben an, dass sie die Kirche überhaupt nicht interessiert.

Die *Religiosität der Kinder* ist kaum verknüpft mit kirchlichen Angeboten. Ein einziges Kind besucht ab und zu den ‚Kolibri‘. Alle anderen haben lediglich den 3. Klass-Unterricht besucht. Den Gottesdienst, der darin integriert ist, erlebten die Schüler vor allem als merkwürdig, langweilig, unverständlich und als Ort der erzwungenen Ruhe. Immerhin zwei Kinder empfanden den Gottesdienst als interessant. Diese Arbeit will sich zwar auf den Club4 beschränken, doch es sei hier die Anfrage an den 3. Klass-Unterricht erlaubt, inwiefern die Gottesdienste kindgerecht gestaltet werden. Wie wir noch sehen werden, sind gerade diese Gottesdienste beinahe die einzigen, die auch ihre Eltern besuchen. Eine sorgfältige und vor allem kinderfreundliche Vorbereitung würde sich da durchaus lohnen.

Auch wenn die Kirche keine grosse Rolle spielt im Glauben der Kinder, so können sie ihren Glauben durchaus schon in Worte fassen. Auf die Frage, ob sie an Gott glauben und wie sie sich Gott vorstellen, gaben die Kinder viele kreative Antworten. Abgesehen von einem Agnostiker und einem Theisten ohne konkrete Gottesvorstellung, beschrieb fast die Hälfte der Kinder Gott als sehr gross; so gross, dass er alles auf der Welt gleichzeitig sehen kann. Ein anderes Kind versteht Gott als Geist (nicht als Gespenst). Jemand bezeichnet Gott als einen Menschen im Himmel, der ein altes Gewand trägt, so wie die Römer. Das letzte Kind wählt schliesslich einen völlig anderen Ansatz, Gott zu beschreiben: Gott ist gerecht. Bemerkenswert ist, dass von den 7 Kindern, die an einen Gott glauben, immerhin 6 gelegentlich oder sogar regelmässig mit ihm sprechen, also beten. Dies ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass sowohl im kirchlichen Unterricht, wie auch zu Hause nie gebetet wird (nach Aussage der

Kinder und ihrer Eltern). Es ist merkwürdig, dass die Kinder in diesem Alter zwar eine eigenständige Spiritualität leben, aber ausgerechnet die Kirche diese nicht vorlebt bzw. fördert (vgl. Kapitel 4). Ich kann mir vorstellen, dass kindliche Spiritualität ohne Begleitung verkümmern kann. Dann etwa, wenn die Kinder mit Fragen allein gelassen werden, zum Beispiel, weshalb nicht alle Gebete erhört werden. Allein gelassen werden die Kinder in religiösen Fragen zumindest zu Hause. Die Schüler geben unisono an, dass ihre Eltern nie mit ihnen über Gott oder die Bibel sprechen. Ein Kind hat allerdings eine Grossmutter, die ab und zu biblische Geschichten erzählt.

Der *Ertrag der vergangenen Club4-Lektion* ist unterschiedlich und verändert sich im Verlauf der Zeit. Wenn das Interview am Abend nach dem Club4 stattfand, so erinnerten sich die Kinder auch an theologische Inhalte: „Die Menschen bauten einen grossen Turm. Gott machte daraufhin die Menschen verschieden. Das ist gut so.“ Wenn die Unterrichtseinheit schon einige Tage zurücklag, blieben vor allem die Aktivitäten in Erinnerung. „Wir machten verschiedene Gruppen, schrieben mit einer Feder und suchten Bibelstellen.“ Nach einer Woche war nichts mehr aktiv abrufbar: „Ich weiss nicht mehr, um was es ging.“ Dieser Befund bedeutet aber nicht, dass Glaubensaussagen weniger einflussreich sind als Aktivitäten. Ich vermute, dass Aktivitäten langfristig nur noch als Gefühle abrufbar bleiben, als positive oder negative Assoziationen. Glaubensaussagen können zu einem passiven Glaubensfundament führen, einer bestimmten Art, die Wirklichkeit zu deuten. Am stärksten wirkt daher natürlich die Verbindung dieser beiden Elemente. Im Konzept des Club4 erkenne ich diese pädagogische Methode sehr stark, ebenso in der konkreten Umsetzung in allen Kirchgemeinden (vgl. Kapitel 4).

Interviews mit Eltern. Die *Verbindlichkeit des Club4* wird von den Eltern skeptisch beurteilt. Vor allem Mütter mit sehr losem Verhältnis zur Kirche lehnen das Obligatorium zum Teil vehement ab. Interessant ist, dass die beiden ‚extremen‘

Positionen zur Kirche die Verbindlichkeit akzeptieren: eine Mutter, die selbst in der Kirche mitarbeitet, sowie zwei Frauen, die konfessionslos bzw. buddhistisch sind. Gründe für das Misstrauen sind die Verknüpfung an die Konfirmation, die das Kind später selbst verantworten soll, der grosse Umfang von 4 obligatorischen Jahren, sowie das Hauptargument, dass die Vermittlung von Religion nicht mit Druck verbunden werden dürfe. Diese Haltung gegenüber der Verbindlichkeit des Club4 zeigt sich in allen untersuchten Kirchgemeinden nahezu identisch. In Affoltern am Albis wurde dieses Problem zwar am stärksten betont, in den anderen Gemeinden ist der vielleicht unausgesprochene Widerstand aber noch ausgeprägter.

Die *Motivation für die Anmeldung* ihrer Kinder ist sehr unterschiedlich. Ein Drittel gibt an, dass ihre Kinder die christliche Kultur kennen lernen sollen, entweder als Allgemeinbildung, oder als Abgrenzung gegenüber fremden Kultureinflüssen. Ein Viertel möchte, dass ihr Kind konfirmiert wird und gehorcht somit der Verbindlichkeit. Bei einem weiteren Viertel geht die Initiative auf das Kind selbst zurück, motiviert durch Schulfreunde. Eine Mutter gibt

*„Ich habe enorm Mühe,
dass Religion mit Druck
vermittelt wird.“*

Mutter von Janine, Horgen

schliesslich an, dass sie der religiösen Erziehung ihres Kindes nicht gewachsen ist und daher die kirchliche Ausbildung begrüsst. Wenn ich den Tonfall der Antworten zu dieser Interviewfrage bedenke, so schien eine gewisse Frustration über eigene Begegnungen mit der Kirche und dem christlichen Glauben mitzuschwingen. Oft wurde erwähnt: „Ich will, dass das meine Kinder *auch mal* kennen gelernt haben.“

Ebenso verhält es sich mit der Frage nach der *Bedeutung von Taufe und Konfirmation* ihrer Kinder. Die Taufe wird wesentlich stärker gewichtet, doch in erster Linie als eine Tradition, die man nicht aufgeben möchte. Allerdings gilt dies nicht für alle Eltern. Zwei Mütter machten deutlich, dass ihnen beide kirchlichen Rituale überhaupt nichts bedeuten. Auf der anderen Seite gingen zwei Frauen über die reine Tradition hinaus: die Taufe sei ein wichtiges Aufnahme-ritual, bzw. zusammen mit der Konfirmation ‚ein Baustein des Glaubens‘.

Wenn die Eltern die *Lerninhalte des Club4* bestimmen würden, so hätte die Bibel durchaus ihren Platz. Alle begrüssen diesen Hauptfokus des Club4. Eine Mutter aus Affoltern am Albis möchte die Bibel allerdings durch Literatur anderer Religionen ergänzt sehen. Als konkrete Lerninhalte für ihre Kinder nennen die Eltern:

- Die Kirchenfeste
- Entstehung und Philosophie des Christentums
- Andere Religionen
- Die wichtigsten Geschichten von Jesus
- Christliche Werte: Toleranz und Gleichheit vor Gott

Man möge mir diese sarkastische Bemerkung verzeihen, doch ich gewann in den Interviews generell den Eindruck, dass die wichtigsten christlichen Werte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit seien. Dem Gedanken der Aufklärung entsprechend, wird auch im reformierten Unterricht von 25% der Eltern erwartet, dass andere Religionen ein ähnliches Gewicht erhalten, wie der christliche Glaube.

Die Frage, *welche religiösen Fragen zurzeit ihre Kinder beschäftigen*, löste betretenes Schweigen aus. Fast alle mussten bekennen, dass sie dazu noch nicht einmal eine Vermutung äussern können. Zwei Mütter entschuldigten sich damit, dass ihr Kind einfach nichts von diesem Unterricht erzähle. Im Allgemeinen wird man also davon ausgehen müssen, dass religiöse Fragen im Familienalltag nahezu ausgeklammert, oder gar nicht als solche erkannt werden.

Dies bestätigt sich bei der konkreten Nachfrage, inwiefern *die Eltern ihre Kinder in den christlichen Glauben einführen*. In einigen Fällen lautet die Antwort schlicht „Gar nicht.“, in anderen werden christliche Werte gelebt, oder Ostern und Weihnachten gefeiert. In immerhin zwei Familien geht es aber darüber hinaus. Eine Mutter hatte während der Kleinkindphase jeweils ein Abendgebet gesprochen, eine weitere Mutter arbeitet selbst im ‚Kolibri‘ mit, den auch ihre Tochter miterlebt. Zu Hause scheint aber auch da die religiöse Kommunikation kein Thema zu sein.

Sonderbar mutet daher die *Prioritätensetzung der religiösen Erziehung zwischen Schule, Kirche und Eltern* an. 75% der Mütter geben an, dass die Eltern

eigentlich die grösste Verantwortung tragen. Danach folgt wiederum zu 75% die Kirche und erst dann die Schule. Die Ausnahme ist, dass die Schule aufgrund ihrer neutralen Information gegenüber der Kirche bevorzugt wird. Ein Viertel der Mütter gibt zudem der Kirche Priorität in der religiösen Erziehung, vor den Eltern. Bedenkenswert ist der Vorschlag, die Verantwortung nicht prioritär, sondern zeitlich zu ordnen: im Vorschulalter die Eltern, dann Schule und Kirche gemeinsam.

Zum Schluss sei hier wieder angefügt, welche *Einstellungen zur Kirche* und zum christlichen Glauben die Eltern selbst haben, da diese Haltung die Kinder wohl stärker prägen wird als die Kirche. 7 von 8 Müttern beschreiben ihre Beziehung zur Kirche als distanziert. Das bedeutet, dass sich ihre Kirchenbesuche bestenfalls auf Tauffeiern, Hochzeiten und Todesfälle beschränken. Im Kontext der kirchlichen Bildung ist nun aber interessant, dass alle Eltern bereit sind zur Kirche zu gehen, wenn ihr Sohn oder ihre Tochter einen besonderen Anlass feiert. Die religiöse Erziehung ihrer Kinder ist für die Mütter also ein Anstoss, sich selbst wieder einmal einem Gottesdienst auszusetzen. Die Befragten bezogen sich dabei auf den im 3. Klass-Unterricht üblichen Gottesdienst, der im Rahmen des Club4 nicht (oder allenfalls freiwillig) vorgesehen ist. So bietet Club4 keine Gelegenheit, die Eltern in das Bildungsgeschehen mit einzubeziehen.

Wenn nach der persönlichen *Haltung zum christlichen Glauben* gefragt wird, so wird mit einer Fülle von Glaubensbekenntnissen geantwortet. Offenbar hat sich jede Mutter mit dieser Frage schon auseinandergesetzt, hat eine Position bezogen und ist somit in der Lage, spontan Auskunft zu geben über die eigene Religiosität. Es entspricht natürlich der gesellschaftlichen Pluralität, dass diese Antworten völlig unterschiedlich sind. Vier gleich grosse Gruppen sind erkennbar:

- Ich fühle mich der christlichen Tradition verbunden.
- Ich habe Mühe mit der christlichen Tradition.
- Ich glaube an eine höhere Macht, aber nicht spezifisch christlich.
- Ich empfinde alle Religionen als gleich, oder gehöre einer anderen Religion an.

Es mag Zufall sein, doch in der Landgemeinde Affoltern am Albis ist die Verbundenheit mit dem christlichen Glauben (noch) wesentlich grösser, als etwa in der Stadtgemeinde Zürich im Gut. Als grobe Schätzung wird man davon ausgehen müssen, dass sich von den Mitgliedern der untersuchten Landeskirchen rund 75% nicht mehr dem spezifisch *christlichen* Glauben zugehörig fühlen. Dies hat einen starken Einfluss auf die Schüler des Club4.

4. Thesen zum Konzept

Die Beobachtungen der empirischen Untersuchung werden nachfolgend in 6 Thesen zusammengefasst. Diese Thesen wollen keine abschliessende Beurteilung, sondern Anstösse zur Diskussion bieten. Sie sind daher bewusst provokativ formuliert.



Die Thesen beziehen sich zwar auf das Konzept des Club4, widerspiegeln aber *nicht unmittelbar* die ursprünglichen konzeptionellen Absichten, sondern die Umsetzung des Konzepts in den Kirchgemeinden. Wenn dabei die Erkenntnisse aus den drei untersuchten Gemeinden auf das Gesamtkonzept übertragen werden, müssen die Thesen natürlich kritisch überprüft werden. Es gibt sicher Kirchgemeinden, die das Gesamtbild nochmals entscheidend verändern würden.

1. Club4 entspricht einem aktuellen Bedürfnis der Kirche, der Kinder, aber nicht der Eltern. Die *Kirche* begrüsst Club4 in vielerlei Hinsicht. Der Bildungsauftrag wird verstärkt wahrgenommen; in der Bevölkerung wird langfristig eine Grundvertrautheit mit der christlichen Kultur gefördert und die Kinder erhalten einen stärkeren Bezug zur Kirche. Das Bedürfnis der *Kinder* ist nicht ganz so offensichtlich. Die Umfrage zeigt aber, dass auch sie sich mit religiösen Fragen auseinandersetzen. Da diese Fragen zu Hause kaum Raum erhalten, begegnet Club4 durchaus einem Bedürfnis. Für die Kinder ist es daher wünschenswert, dass das Angebot der Kirche ausgebaut wird. Die Schule könnte dies ebenso abdecken, allerdings wird dort die religiöse Identitätsfindung durch die geforderte Objektivität erschwert. Die Aussage, dass Club4 keinem Bedürfnis der *Eltern* entspricht, mag hart klingen. Die Eltern haben doch zur Hälfte angegeben, dass sie die Einführung des Club4 gut finden. Aber ich behaupte, es würde ihnen nichts fehlen, wenn es den Club4 nicht geben würde. Die Aussagen zu ihrem Bezug zur Kirche, zum christlichen Glauben und zur religiösen Erziehung ihrer Kinder lassen darauf schliessen, dass die meisten Eltern der Vermittlung des christlichen Glaubens einen sehr kleinen Stellenwert einräumen. In vielen Äusserungen schwingt das Paradoxon mit, dass ihre Kinder zwar die christliche Tradition kennen lernen sollen, aber bitte ohne jegliche Glaubensaussagen. Meiner Meinung nach sind die negativen Reaktionen der Eltern in der Mehrheit der Fälle auf das fehlende Anliegen und nicht auf die mangelhafte Form des Club4 zurückzuführen. Die Kritik sollte daher von der Kirche ernst genommen, aber nicht überbewertet werden.

2. Die Verbindlichkeit des Club4 ist ein notwendiges Übel. Aller Kritik zum Trotz empfinde ich die Verbindlichkeit innerhalb des RPG als notwendig. Die Kirche riskiert damit ihren ‚guten Ruf‘, wenn sie Religionspädagogik mit Pflicht verbindet. Natürlich ist dies nicht unproblematisch, doch ich werte das Obligatorium als mutigen Schritt der Kirche, um nicht in pluralistischer Belie-

bigkeit und damit Bedeutungslosigkeit zu versinken. Die Untersuchung belegt, dass weniger als ein Drittel der reformierten Kinder den Unterricht besuchen würde, wenn er freiwillig wäre. Wenn die Entfremdung von der christlichen Tradition sich nicht weiter verschärfen soll, ist daher eine solche Massnahme verständlich. Allerdings bleibt das Obligatorium an sich ein *Übel*. Es ist die Reaktion auf einen Missstand und kein Ideal. Die Botschaft des Evangeliums in einem verbindlichen Rahmen zu vermitteln, widerspricht eigentlich dem Inhalt der Botschaft, einer *Einladung* in die Gottesbeziehung. So sollte auch bei Club4 die Einladung und nicht das verbindliche Programm im Vordergrund stehen. In der konkreten Umsetzung kommt es also darauf an, wie diese Verbindlichkeit in den Gemeinden kommuniziert wird. Der Zusammenhang mit der Konfirmation ist durchaus plausibel erklärbar. Club4 darf aber für die Reformierten nicht als absolutes Obligatorium dargestellt werden. „Ich hatte ja keine Wahl!“ stimmt so nicht. Es muss stärker hervorgehoben werden, dass der Unterricht und auch die Konfirmation freiwillig sind. Lediglich *für die Konfirmation* ist der Unterricht verbindlich.

3. Club4 wurde zu wenig konsequent eingeführt. An der Kommunikation des Konzeptes, insbesondere durch die gedruckten Unterlagen ist nichts auszusetzen. Das Konzept wird in wenigen und einfachen Worten umrissen und ist in sich völlig geschlossen. Der Aufbau ist auch in religionspädagogischer Hinsicht durchdacht und berücksichtigt alle relevanten Gesichtspunkte. Die Makrokonzeption ist somit tadellos. Je näher man allerdings fokussiert, desto unschärfer wird das Konzept. So hat der Club4 kaum ein eigenständiges Gesicht. Er ist nahtlos in das RPG eingebettet, aber als eigenständiges Angebot etwas farblos. Die einzig wesentliche Auszeichnung ist seine Konzentration auf die Bibel. Die Details waren insbesondere bei der Einführung in den Pilotgemeinden noch kaum ausgearbeitet. Natürlich ist es positiv zu werten, dass die konkreten Lerninhalte gemeinsam mit den Gemeinden erarbeitet werden. Es macht auch nichts, dass noch kein fertiges Lehrmittel besteht. Doch es ist problematisch, wenn *nach der Einführung* noch konzeptionelle Aspekte entwickelt werden müssen, vor allem der Stoffplan. In der Untersuchung wurde deutlich, dass viele Katechetinnen überfordert waren, weil sie konzeptionell und nicht nur religionspädagogisch arbeiten mussten. Die Folge war, dass sie die als Empfehlung verstandenen Inhalte als konzeptionelle Vorgaben verstanden und somit immer wieder aufs Neue verärgert wurden, wenn sich diese Empfehlungen änderten. Es ist mir unerklärlich, dass die Inhalte auf Konzeptebene so unscharf definiert wurden, dass es keine Rolle spielt, ob man nun Elia, Jesaja oder Jeremia unterrichtet. Doch wenn schon die unterschiedlichen Hintergründe dieser Propheten ignoriert werden, um sie als Beispiele für den Umgang mit „Macht, Gerechtigkeit, Schuld und Versöhnung“ zu verwenden, so ist es mir wiederum unerklärlich, dass es anscheinend doch genügend Anlass gab, diese Beispiele fortwährend zu ändern. Auch wenn für die erfolgreiche Umsetzung in den unterschiedlichsten Kirchengemeinden Gestaltungsfreiräume zwingend notwendig sind, so sollte doch nicht konzeptionelle Arbeit auf die Lehrpersonen abgewälzt werden. Die Befragung der Katechetinnen verdeutlicht, dass sie mehr inhaltliche Vorgaben des Konzeptes gewünscht hätten. Im erwähnten Beispiel wäre es möglich gewesen, von Anfang an drei Propheten

zur Auswahl vorzuschlagen, *mit jeweils unterschiedlichen theologischen Schwerpunkten*. Änderungen im Konzept schaffen Verunsicherung.

4. Club4 steht in der Gefahr, dass Religion nicht gelebt, sondern lediglich dargestellt wird. Der Schwerpunkt der zweiten Phase des RPG zwischen 8-12 Jahren liegt auf dem *Lernen* der christlichen Glaubensgrundlagen. Diese Betonung während der Primarschulzeit ist sicher sinnvoll. Es darf aber nicht ausgeblendet werden, dass über zwei Drittel der Kinder erst in dieser Phase des RPG einsteigen. Das bedeutet, dass sie die Grundformen des Glaubens kaum unreflektiert erlebt haben, sondern zuerst mit Informationen *über* diese Formen konfrontiert werden. Es ist ein Unterschied, ob ein Kind hört, was das „Unser Vater“ bedeutet, oder ob es dieses als Gebet miterlebt. Der Club4 steht dabei besonders in der Gefahr beim reinen Reflektieren der Tradition stehen zu bleiben. Gerade die Bibel kann sehr nüchtern und wertfrei betrachtet und unterrichtet werden. Insofern wäre eine stärkere Durchmischung der Schwerpunkte des 2.-5. Klassunterrichts wünschenswert. Der systematische Aufbau hat seine Berechtigung, findet aber seine Grenze darin, dass die Kinder der 4. Klasse ganz unterschiedliche religiöse Fragestellungen haben. Da die Entwicklung nicht linear verläuft, sollte auch die Ausbildung nicht zu einseitig auf Spiritualität, Bibel, Lebensfragen, etc. *für ein bestimmtes Alter* fokussieren. Grundsätzlich scheint mir die gelebte Spiritualität im ganzen Konzept zu kurz zu kommen. Manche Erwachsene müssen ja selbst von einem zu rationalen Glaubensverständnis zu einer kindlicheren Spiritualität zurückfinden. Weshalb also die Kinder rationalisieren und nicht in ihren eigenen, bereits gelebten Glaubensformen unterstützen (z.B. Gebet)?

5. Club4 fokussiert zu einseitig auf das Kind und vernachlässigt das familiäre Umfeld. Die Umfrage zeigt, dass die Eltern sich selbst in der Verantwortung für die religiöse Erziehung ihrer Kinder sehen. Sie zeigt aber auch, dass die Eltern damit überfordert sind. Ich empfinde es daher als wesentlichen Verlust, dass die Eltern von der Kirche kaum in ihrer Aufgabe unterstützt werden. Innerhalb des Club4 (nicht aber innerhalb des RPG!) fehlt ein *systemisch* pädagogischer Ansatz fast vollständig. Die Kinder werden isoliert betrachtet, geprägt und erfahren zu Hause wieder eine ganz andere Prägung. Auch wenn die Eltern kaum mit ihren Kindern über Glaubensfragen sprechen, so erziehen sie doch mit ihrem Schweigen. Es überrascht mich daher, dass diese Sicht zwar im Gesamtkonzept betont wird, aber kaum in den einzelnen Angeboten Niederschlag findet. Zumindest in den untersuchten Gemeinden fehlt beim seltenen Kontakt mit den Eltern das religionspädagogische Motiv völlig. Die Gespräche kreisen um Probleme von Seiten der Eltern mit der Form des Club4, bzw. um die Absenzen der Kinder. Durch diese Vernachlässigung im Konzept des Club4 wird passiv gefördert, was die Kirche eigentlich nicht wünscht: die völlige Delegation der religiösen Erziehung an Kirche und Staat.

6. Club4 fördert nicht primär die religiöse Entwicklung, sondern die kirchliche Sozialisation. Durch die erwünschte Abgrenzung vom normalen Schulunterricht und der damit verbundenen Betonung von Spiel und Kreativität, wirkt die Methodik des Club4 manipulativ. Ich meine damit, dass positive Gefühle und Assoziationen in Bezug auf den Unterricht geweckt werden, die

oft nichts mit dem Inhalt selbst zu tun haben. Auf diesem emotionalen Teppich wird dann der meist biblische Inhalt vermittelt. An dieser didaktischen Methode ist an sich nichts auszusetzen. Die Frage ist dann natürlich, *wie* die Inhalte vermittelt werden. Das geschieht nun aber gerade äusserst zurückhaltend. Im Club4 werden die schmalen Streifen der Informationsvermittlung so aufbereitet, dass die Schüler möglichst objektive und neutrale Fachkompetenz erwerben. Das heisst, es wird eben gerade *nicht* manipuliert. Somit entsteht eine Spannung zwischen bewusst aufgebauter Bereitschaft, Glaubenssätze zu akzeptieren und dem Verzicht, solche zu formulieren. Dies ist durchaus nachvollziehbar, angesichts der Befürchtung der Eltern, ihre Kinder könnten ‚missioniert‘ oder ‚dogmatisiert‘ werden. Die Konsequenz ist dann allerdings, dass sich die positive Assoziation mit dem kirchlichen Unterricht an sich, weniger mit dessen Inhalt verbindet, da der Inhalt zu wenig Beziehungsaspekte als Anknüpfungspunkte bietet. Wenn die Methodik zum Ziel kommt, wird die Kirche für die Kinder emotional positiv besetzt.

Dann muss sich der Club4 allerdings die Frage gefallen lassen, ob es tatsächlich besser ist, wenn die Kinder unterschwellig an eine Institution gebunden werden, gegenüber der ebenfalls unbewussten Bindung an *eine* bestimmte, subjektive Form des christlichen Glaubens. Zumindest das Gesamtziel des RPG, dass die Kinder den Glauben an Gott erfahren, lernen, leben und gestalten sollen, spricht eine andere Sprache. Die Pädagogik des Club4 – wie sie in den untersuchten Gemeinden beobachtet werden konnte – entspricht einer ‚verbesserten‘ Schulpädagogik. Verbessert in dem Sinn, dass viel investiert wird, damit der Unterricht bei den Schülern beliebt ist. Doch es ist wenig zu spüren von einer ausgeprägten Religionspädagogik, die den Glauben an Gott erfahrbar macht, ohne zu missionieren, die Kinder in ihrer eigenen Religiosität fördert, ohne die Konfessionalität der Kirche aufzugeben.

5. Fundamentale Religionspädagogische Überlegung

Vor allem aus den Thesen 4 und 6 ergibt sich die grundlegende Frage nach dem religionspädagogischen Konzeptionsmodell des RPG. Daher soll kurz dargestellt werden, welche Traditionen das RPG aufgreift und wo allenfalls auch andere Schwerpunkte gesetzt werden könnten.



Schon die Formulierung des Gesamtziels lässt erahnen, dass im RPG eine Fülle von religionspädagogischen Konzeptionen des letzten Jahrhunderts Eingang gefunden hat: „Gesamtziel ist es, *mit* Kindern, Jugendlichen und Familien den *Glauben* an Gott zu *erfahren*, ihn zu *lernen*, zu *leben* und zu *gestalten*.“¹⁵ Das RPG erweist sich als klassisches Verbundmodell in der Aussage: „Das pädagogische Handeln der Kirche orientiert sich *sowohl* an den biblischen und kirchlichen Traditionen *als auch* an den Themen der Kinder und Jugendlichen. Sie zielt darauf, beide miteinander ins Gespräch zu bringen.“¹⁶ Der Umgang mit der Tradition enthält dabei zum einen Elemente der evangelischen Unterweisung (Glaube als Ziel), zum anderen der liberalen und hermeneutischen RP. Der zweite Schwerpunkt (die Themen der Kinder) entspringt der problemorientierten RP. In dieser Pluralität des ‚so-

wohl als auch‘ lehnt sich das RPG des Kantons Zürich stark an die Korrelationsdidaktik an. „Die [christliche] Tradition ist Niederschlag von *Erfahrung* und soll in einen wechselseitigen Austausch- und Befragungsprozess mit heutigen Erfahrungen und Fragen gebracht werden.“¹⁷ Man gewinnt den Eindruck, dass das RPG bemüht ist, das Beste aus allen Welten mit einzubringen. Die Zentralbegriffe aller bisherigen Modelle werden im RPG vereint. Die Stärke dieses Vorgehens liegt in einer grossen Ausgewogenheit. Diese ist durchaus zu begrüssen, da darin die Grundlage zur Kontinuität in der religiösen Erziehung und Bildung gegeben ist. Auf der anderen Seite leidet das Konzept dadurch an einem ähnlichen Problem wie eine Christologie ‚von oben‘ oder ‚von unten‘: wie dringt die Offenbarung zur Erfahrung durch, bzw. die Erfahrungswelt der Kinder zur Tradition der Kirche? Es ist zwar wünschenswert, dass sich sowohl die Dogmatik als auch die Religionspädagogik von einem ‚entweder-oder‘ verabschiedet hat, doch was auf konzeptioneller Ebene in leichtfüssigen Worten zusammengefügt werden kann, präsentiert sich in der Praxis als bisher unüberwundene Hürde. Der erhoffte Dialog zwischen Tradition und Erfahrungswelt fand in den untersuchten Kirchengemeinden kaum statt. Das Miteinander im Konzept gestaltet sich in der Praxis als Nebeneinander (innerhalb der Lektionen), bzw. als Hintereinander (im Stoffplan des RPG).

¹⁵ „aufwachsen – aufbrechen“, Zürich 2004, S. 4.

¹⁶ F. Furler, „Ansatz des religionspädagogischen Handelns der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich“, Boldern 2002, S. 2.

¹⁷ J. Kunstmann, „Religionspädagogik“, Tübingen 2004, S. 61.

Eine Alternative zum Nebeneinander von Offenbarung und Erfahrung sehe ich nicht auf Konzeptebene, sondern in der Unterrichtspraxis. Die didaktische Methode darf sich nicht auf einen *Wechsel der Formen* zwischen Katechese, Beheimatungsdidaktik bzw. Anregungs- und Bildungsdidaktik¹⁸ beschränken. Meiner Meinung nach liegt die Synthese dieser Unterrichtsformen in der Person des Unterrichtenden. Wenn eine von der christlichen Botschaft bewegte Katechetin, die sich zudem selbst mit ihrer Kirche verbunden fühlt, auf die konkreten Fragen und Lebenssituationen der Kinder eingeht, so geschieht Verkündigung, kirchliche Sozialisation und Begleitung der Schüler in einen eigenständigen Glauben zugleich. Die Unterrichtende steht dann in der Rolle einer Mentorin. Sie lebt eine bestimmte, subjektive Form des Glaubens vor, ohne diese als allgemein gültig zu erklären. Voraussetzung ist, dass die Lehrperson selbst das Lernziel der zweiten Phase des RPG bereits erreicht hat, für *ihre* Erfahrungen und Entdeckungen im Glauben eine Sprache und einen kreativen Ausdruck zu finden. Wenn ein Dialog entstehen soll, zwischen der christlichen Tradition und der Erfahrung der Kinder, dann nicht durch die Vermittlung möglichst objektiven Fachwissens und anschliessendem Versuch eine rationale Verbindung zur Erfahrungswelt des Kindes herzustellen, sondern durch die Begegnung mit einem Menschen der heutigen Zeit und Kultur, der sich die christliche Tradition zu Eigen gemacht hat. Auf diese Weise personalisierte Glaubensaussagen sind ganzheitlich erfahrbar; sie bleiben nicht auf kognitiver Ebene.

Die persönliche Auseinandersetzung des Schülers würde dadurch keineswegs gehindert. Im Gegenteil: wenn diese Glaubenssätze als subjektiv deklariert werden, regen sie zu einer eigenen Stellungnahme an. Wenn dagegen die Auslegung irgendeiner theologischen Richtung als die Erkenntnis des modernen Menschen schlechthin verkauft wird, so wird selbständiges Denken verhindert. Man mag einwenden, dass die Kinder im Alter des Club4 noch nicht fähig sind, sich von den Aussagen des Lehrers zu distanzieren. Doch solange Glaubensinhalte nicht normativ vermittelt werden, empfinde ich es als vertretbar, wenn die Kinder zunächst einen ihnen fremden Glauben übernehmen, da sie diesen in der Phase der Pubertät ohnehin auf die Bedeutung für ihren eigenen Lebenszusammenhang überprüfen werden. Ich plädiere also für eine subjektiv zeugnishaft Religionsdidaktik im kirchlichen Unterricht, so dass die Lehrer selbst den oft beschwerlichen Weg von der Tradition zur persönlichen Glaubenswirklichkeit beschreiten müssen und dies nicht bloss von den Kindern erwarten. Die Chance sehe ich dabei im gewünschten Dialog unter Menschen, die gemeinsam den Weg des Glaubens beschreiten. Der Unterrichtende mag als Mentor einige Schritte vorangehen, doch es soll spürbar bleiben, dass auch er auf dem Weg ist.

¹⁸ Vgl. F. Furler, „Ansatz des religionspädagogischen Handelns der reformierten Landeskirche des Kantons Zürich“, Boldern 2002, S. 2.

6. Entwicklungsmöglichkeiten

Kritik hilft wenig, wenn sie nicht mit konstruktiven Vorschlägen verbunden ist. So möchte ich diese Arbeit mit einigen Anregungen beschliessen, die *innerhalb* des gegebenen Rahmens des Club4 umgesetzt werden könnten.



Impulse für die Verantwortlichen des Konzeptes

- Die bereits vorhandenen Unterlagen sind sehr gut ausgearbeitet, insbesondere kurz und prägnant. Diese Eigenschaften wünschen sich die Lehrpersonen auch für das entstehende Lehrmittel des Club4. Optimal wäre, wenn auch das Lehrbuch mehrere Möglichkeiten zur *Auswahl* anbieten könnte (z.B. neben Jeremia auch eine Lektion zu Elia oder Jesaja).
- Die Eltern brauchen nicht noch mehr Informationen über Club4, sie brauchen Gesprächshilfen, für die religiöse Kommunikation mit ihren Kindern. Mein konkreter Vorschlag ist, als Ergänzung zum Lehrmittel vier Flyer zu den grossen Themen des Club4 (Bibel, Urgeschichte, Könige und Propheten, Leben und Wirken Jesu) für die Eltern zu entwerfen. Dabei soll der Schwerpunkt nicht auf Informationsvermittlung, sondern der Kommunikation mit den Kindern liegen.

Impulse für Kirchgemeinden und Lehrpersonen

- Da sich aus didaktischen Gründen eher der Blockunterricht anbietet, für die Kinder und Eltern dagegen der kursorische Unterricht stärker Anklang findet, empfiehlt sich nach Möglichkeit eine Kombination.
- Die Verbindlichkeit aller 4 Angebote der Phase 2 muss von Anfang an in einem persönlichen Gespräch mit den Eltern klar ausgedrückt werden (keine Salami-Taktik). Zugleich muss die Konfirmation und damit auch der Besuch des Unterrichts stärker als freiwillige Entscheidung betont werden.
- Auch im Club4 empfiehlt es sich, durch eine gemeinsame Feier (z.B. einen Gottesdienst) den Bezug zwischen Kirche, Katechetin, Schüler und Eltern herzustellen.
- Unterricht mit theologischer Transparenz: Sagt den Kindern, dass die Schöpfungsgeschichte nur eine symbolisch zu verstehende Erzählung ist, oder sagt ihnen, dass Gott die Welt in sieben Tagen erschaffen hat. Aber sagt ihnen nicht bloss, dass es eine Schöpfungsgeschichte gibt.
- Unterricht mit persönlicher Transparenz: Die Kinder brauchen Vorbilder, die mit der Bibel leben, die sie kritisch, vielleicht auch glaubend lesen, manchmal in die Ecke werfen, oder in schwierigen Zeiten von ihrem Inhalt zehren. Den christlichen Glauben im Club4 zu erleben bedeutet, die Lehrperson selbst in *ihrem* Glauben zu erleben.